Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 544 des

Handels- und Industrieblatt

Neue Lodzer Zeitung

— № 48. —

Sonntag, den (15.) 28. November 1909.

Jeder Mensch gilt in dieser Welt nur so viel, als er sich selbst geltend macht.



Der Direktionswechsel im Lodzer Thalia-Theater.



„Le roi est mort, vive le roi." Diesen Ausruf des Herolds, um den jeweiligen Tod eines Königs von Frankreich und gleichzeitig den ipso jure eintretenden Übergang des Thrones auf seinen Nachfolger kundzutun, können wir heute auf den Direktorwechsel in unserem deutschen Theater variieren: Direktor Rosenthal ist tot — es lebe Direktor Adolf Klein . . . Noch bei Lebzeiten des heimgegangenen Direktors Albert Rosenthal, ist das Theater in den Besitz des Herrn Adolf Klein übergegangen. Direktor Rosenthal wollte nur noch die zwanzigste Saison in dem Thalia-Theater beginnen und sozusagen die Maschine für die Saison in Gang bringen, um dann am 1. Januar das Theater Herrn Adolf Klein vollständig zu übergeben und sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückzuziehen. Die göttliche Vorsehung hat es anders gewollt — Direktor Rosenthal verschied nach kurzem, kaum zehn Tage dauernden Krankenlager, und der telegraphisch von dem jähen Hinscheiden verständigte Herr Adolf Klein übernahm nunmehr die Leitung des Lodzer deutschen Theaters. Wahrlich, einen besseren Nachfolger hätte Rosenthal nicht wählen und finden können; auch darin läßt sich die allbekannte Umsicht des verstorbenen Direktors erkennen, der noch über das Grab hinaus um das fernere Schicksal des Lodzer deutschen Theaters besorgt war, dem er durch seinen unermüdlichen Eifer, seine übermäßige Arbeit ein dauerndes Fundament geschaffen.

Adolf Klein,
Direktor des Lodzer Thalia-Theaters.

Herr Adolf Klein ist den Lodzern kein Fremder mehr, denn seit mehr als fünfzehn Jahren gastierte er fast in jeder Saison im Lodzer Thalia-Theater während mehrerer Abende. Ein solcher Gastspielcyclus der „Klein-Abende" war für das Lodzer kunstsinnige Publikum von hehrer künstlerischer Bedeutung. Man eilte ins Theater in der sicheren Voraussetzung, einen echten vollen Kunstgenuß aus erster Hand zu erhalten und man wurde auch nie getäuscht. Wir brauchen nur an die „Wallenstein-Abende", den „Erbförster", das „Bild des Signorelli" u. s. w. zu erinnern. Aber auch in der lustigen Komödie spielte Klein mit, so z. B. vor drei Jahren in dem „Husarenfieber"; wahre Prachtgestalten schuf er in der französischen Komödie. Herr Adolf Klein ist ein gottbegnadeter Künstler, dem die Glücksgöttin Fortuna alle hervorragende Eigenschaften eines großen Künstlers mit in die Wiege gelegt hat. Er erweist sich allenthalben als eine im höchsten Grade harmonisch maßvolle Natur, die, im Bewußtsein der ihr innewohnenden geistigen Stärke, durchaus in der weisen Selbstbeschränkung allein die wahre Meisterschaft erkennt. So gehört er in keiner Weise zu den zahlreichen modernen Künstlern, die im Einzelnen und Besonderen, im Ungewöhnlichen und Überraschenden die Wirkung ihres Spiels oder richtiger gesagt, ihren Effekt suchen. Er ist im Gegenteil überall ein aus dem Ganzen heraus Empfindender, der über der noch so detaillierten Nuance nie die Forderung der einheitlichen Gesamtstimmung seiner Kreation aus dem Auge verliert, und deshalb tragen seine Figuren den Stempel der Echtheit — der wahren Kunst. Es ist eben der Begriff der vollkommensten seelischen Grazie, die sich in der Art seines Spiels ausspricht. Jede Übertreibung im Gefühlsausdruck bleibt ihm fremd. Sein glänzendes meisterhaftes Spiel teilt sich auch seiner Umgebung mit, die er mit sich fortreißt und mit hineinzieht in den Strudel seiner meisterhaften Darstellungsweise. In Meyers Großem Konversations-Lexikon finden wir folgende biographische Angaben über Herrn Adolf Klein: „Geboren am 15. April 1847 in Wien, betrat er mit achtzehn Jahren zum ersten Mal die Bühne in Baden bei Wien und wurde drei Jahre später an das Nationaltheater in Berlin engagiert, wo er sich besonders als Charakterdarsteller hervortat. Diesem Fache blieb er auch später im Schau- und Lustspiel treu, wobei er den Schwerpunkt auf eine scharfe, schneidige Ausarbeitung der Charaktere im Sinne des modernen Realismus legte. Während eines Engagements am Stadttheater in Leipzig unter der Leitung Haases erfuhr K. dessen Einfluß. 1876 trat er in den Verband des Königlichen Schauspielhauses in Berlin, wo er erste Charakterrollen (Shylock, Narziß, Mephisto und dergl.) spielte. 1880 wurde er für das Wiener Hofburg-Theater engagiert, ging dann zum Dresdener Hoftheater über, von da nach Hamburg und 1889 nach Berlin, wo er bis Mitte 1891 am Lessingtheater wirkte. Von 1892—98 war er wieder am Königlichen Schauspielhaus tätig und kehrte dann zum Lessingtheater zurück. Klein umfaßt das ganze Gebiet des Charakterdarstellers von Shakespeare bis zu den Anzengruberschen Bauern."

In Lodz dürfte die umfangreiche direktoriale Tätigkeit Herrn Klein abhalten, allzuhäufig auftreten zu können; nichtsdestoweniger werden wir Gelegenheit haben, in bestimmten Intervallen Herrn Klein in seinen besten Rollen zu sehen. Es ist selbstverständlich,

daß diese Abende ihren besonderen Charakter tragen werden. Wie wir erfahren, beabsichtigt Herr Klein dem Repertore eine ganz besondere Sorgfalt angedeihen zu lassen und moderne sowie klassische Stücke in Neuinszenierung in entsprechender Abwechslung zu bringen. Sein hoher Kunstsinn birgt uns dafür, daß er das Lodzer deutsche Theater auf der Höhe eines veredelnden Kunstinstituts erhalten wird. Nur echte Kunst übt heute noch ihren Zauber aus und selbst das modern-nervöse Theaterpublikum wird zugestehen, daß die echte Kunst, die im Höchsten, dem Himmel Nahen, kulminiert, auch ihm Läuterung und poetische Erhebung bringt. So gehen wir denn der Zukunft in unserem deutschen Musentempel mit dem größten Vertrauen entgegen und wünschen seinem neuen Leiter, daß er genügend Kraft und Ausdauer finden möge, das sich gesteckte Ziel zu erreichen; einer tatkräftigen Unterstützung in seinen Bestrebungen seitens des Lodzer Publikums, die in recht gut besuchten Häusern ihren Ausdruck finden sollen, kann er gewärtig sein. — Schöner könnte auch das Andenken des verstorbenen Direktor Albert Rosenthal nicht geehrt werden, als in der dauernden Erhaltung jener Traditionen, die in so verständnisvoller und erfolgreicher Weise vor zwei Dezennien von dem entschlafenen Direktor angebahnt wurden. So wünschen wir denn der Stätte zur Pflege deutscher Kunst auch fernerhin ein ersprießliches Gedeihen und heißen ihren neuen Direktor Herrn Adolf Klein herzlich willkommen.

Hermann Heine.



Als der erste Schnee fiel.

Skizze von Roda Roda.

Unter der Ulme hart am Walde saß Angjelko ab und ließ seinen Falben weiden. Ein wenig erschöpft, lehnte er sich an den dicken Baumstamm. Wenn sich der Falb die gierigen Herbstfliegen abjagte und dazu mit dem Kopfe ungestüm zurückfuhr, folgte der der Arm des Reiters matt und willenlos den Zügelrissen. Der Mittagssonnenschein, die farbensatte Pracht des Parkes zu Hause — die hatten ihn so gewärmt und gestärkt. Ein kurzer Ritt, und der Atem langte nicht mehr. Er setzte sich auf eine Wurzel nieder, ließ den Trensenzügel in der Beuge, den Arm lässig auf dem Schenkel fallen und zog mit durstigen Zügen die Luft ein.

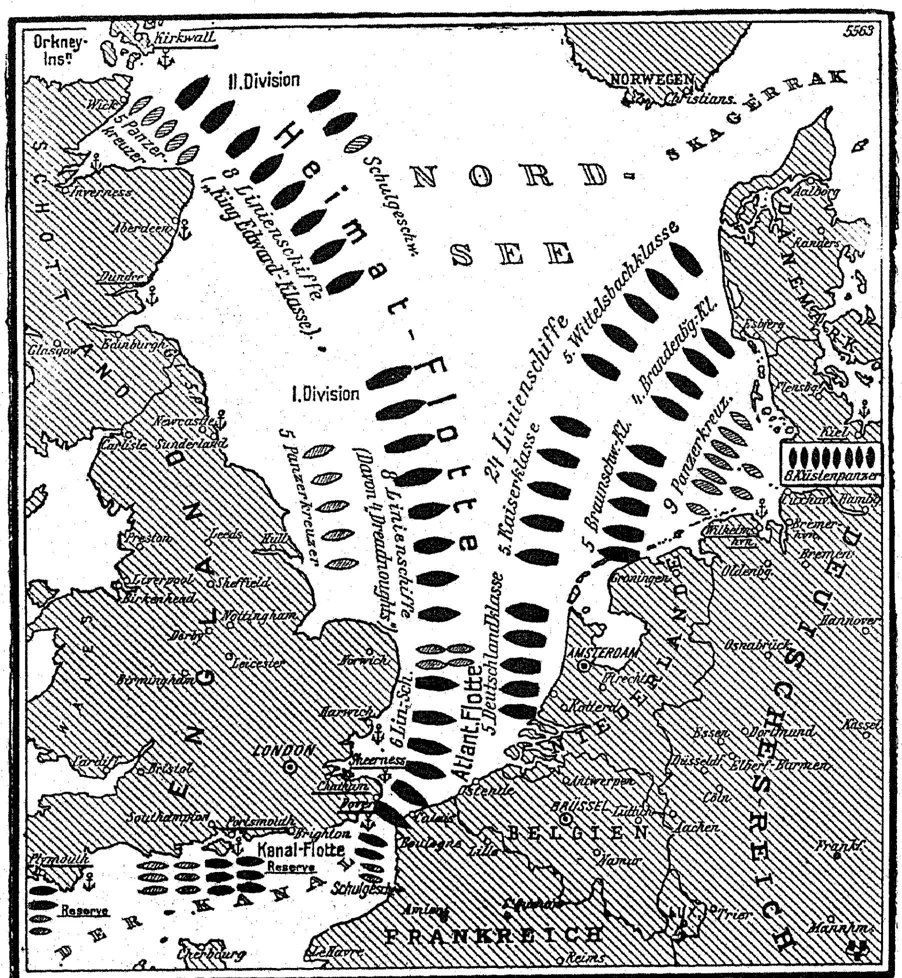
Überm Bach raschelt's in den dünnen Kukuruzstengeln. Das sind Angjelkos' Leute, die da Kolben brechen. Sie schwatzen und lachen, und ihre Stimmen hallen zu ihm her mit weltfernem Klang.

Ob Erna kommen wird? Allein, oder mit Artur? Wenn Angjelko an Arthur denken muß, zieht sich seine Stirn in unmutige Falten. Artur, dieser ungehobelte Geselle, der so natürlich tut, mit seiner Kraft so selbstverständlich protzt und Angjelko mit jeder Handbewegung beleidigt. O, Angjelko haßt diesen Menschen, weil er ihn unbewußt beneidet.

Ob Erna kommen wird? Doch . . . ja, sie reitet ja täglich hier vorbei. Sicherlich wird sie von ferne zur Ulme spähen, wo sie Angjelko erwartet, so oft es eben sein kann . . . so oft das Wetter gnädig ist und ihn ins Freie läßt.

Der Falb ist heute übermütig. Er macht zu wenig Bewegung, es ist die ganze Woche über kühl gewesen. Angjelko steht müde auf und öffnet die Schnalle am Gebiß, um den Zügel doppelt zu verlängern. Vielleicht wird der Gaul dann weniger heftig zerren.

Die Arbeiter haben ein Beet abgegangen und tauchen nacheinander, mit Körben beladen, aus dem Dickicht der Stengel auf. braun und gesund sie sind! Angjelko seufzt und staunt über die Mädel, die so flink die Körbe von den



Zur Verstärkung der englischen Nordsee-Flotte.



(Text Seite 383.)

Köpfen heben und in den Wagen am Rand des Feldes schütten können.

Ganz so stark fühlt sich Angjelko nicht wie sie, aber dennoch ganz elastisch. Was nur die zu Hause von ihm wollen, Mama, der ältere Bruder, der Doktor? Er soll sich schonen! Ja, warum denn, um Himmels willen?

Er zieht den Taschenspiegel hervor, betrachtet sich wohlgefällig darin und wirbelt das Schnurrbärtchen in die Höhe. Diese roten Backen! Sieht er nicht prächtig aus?

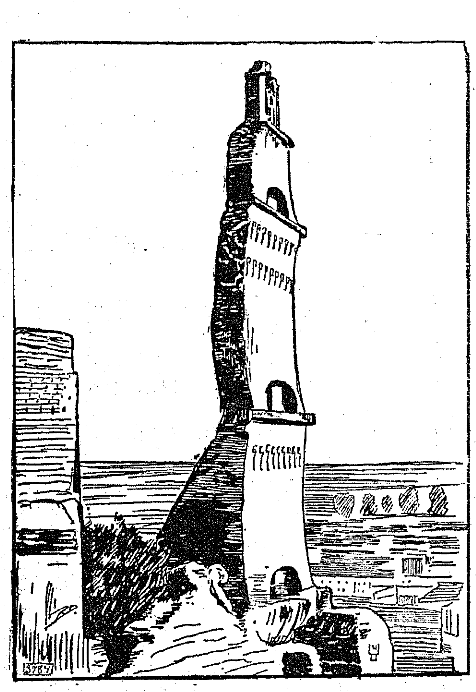
„Pfui, wie eitel!“ lacht plötzlich jemand hinter ihm. Als er sich jäh umsieht, steht dreißig Schritte weit Erna, die auf ihrem

„Immer den Mühlweg!“ sagt er fast unwirsch. „Da kann man ja nicht traben.“

„Das sollen Sie doch auch nicht, Angjelko.“

„Die auch? Sie beginnen mich auch schon zu hofmeistern? Ich will traben, hören Sie? Zum Kuckuck, ich brauche doch Bewegung, ich muß Luft, Leben —“ Er bricht jäh ab, um nicht Erna zu sagen, was er eigentlich Mama sagen will und täglich sagt bis zum Überdruß, und immer vergebens, denn man will es ihm, wie zum Trotz, nicht glauben.

Indessen hat Erna schon den Mühlweg eingeschlagen, und sie reiten schweigend nebeneinander her. „Vorwärts also, traben wir!“



Die Steinsegel von Guadelupe. Dieses sonderbare Denkmal wurde in der Ortschaft Guadelupe in der Nähe der Stadt Mexiko von einem Seemann errichtet, der in höchster Seenot den Schwur geleistet hatte, im Falle seiner Rettung einen derartigen Denkstein zu errichten.

Ernst Ruhmer,
der Erfinder des elektrischen Fernsehers.
Dem jungen Berliner Gelehrten gelang es, Selenzellensysteme zu konstruieren, vermittels deren Bilder in 1/5 Sekunde übertragen werden können. Der Apparat soll auf der Brüsseler Weltausstellung 1911 vorgeführt werden; die Kosten dieses Projekts — fünf Millionen Mark — will die Ausstellung tragen.



Die radelnde Diakonissin, eine neue Erscheinung im Berliner Straßenleben. Die Schwester, die dem Zellerhaus, einem Rettungsheim für Kinder trunksüchtiger Eltern, angehört, bedient sich des Fahrrades zum Besuche ihrer Schützlinge.

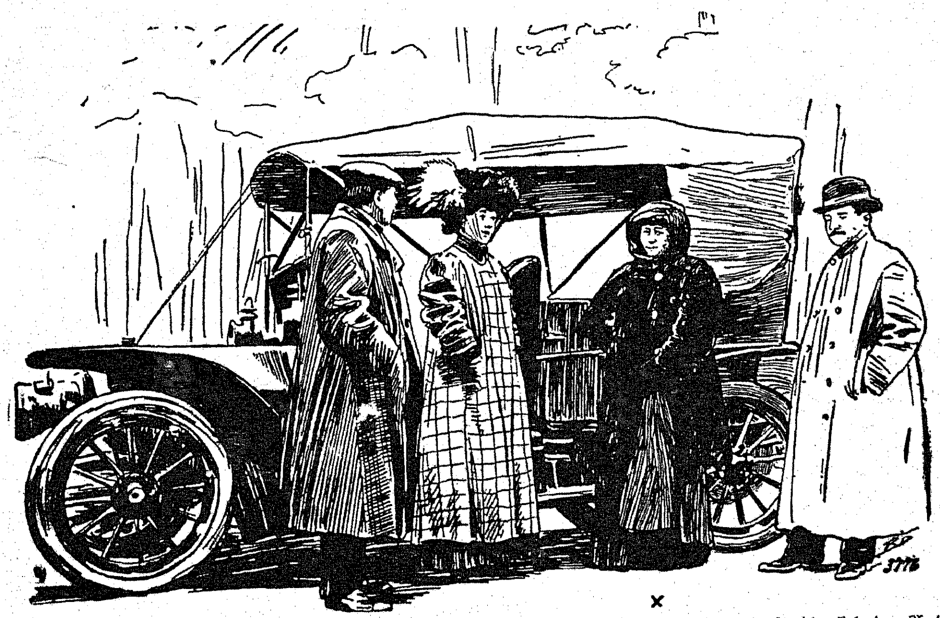
unbeschlagenen Braunen lautlos und langsam auf der Grasnarbe herangekommen war. Mit leuchtenden Augen geht er ihr entgegen, das Pferd hinter sich am Zügel führend. Man begrüßt sich, er bringt das Zaumzeug in Ordnung, sitzt auf, und es kann losgehen.

„Wohin Erna?“

„Wie gewöhnlich doch, den Mühlweg.“

schlägt er vor. „Aber Angjelko, hier kann ich doch nicht! Villam ist ja nicht beschlagen.“

„Sie wollen nur nicht, das ist es! Sie halten mich . . .“ Er stockt und fährt nach langer Pause fort: Erna, ich werde Sie jetzt etwas fragen, wenn Sie mir versprechen, mir wahrheitsgetreu zu antworten. Werden Sie das?“



Frau Steinheil verläßt nach ihrer Freisprechung das Schwurgericht und begibt sich im Automobil nach dem Hotel Terminus.



Ludwig Anzengruber

(Text Seite 382.)

„Gern, wenn ich kann!" entgegnet sie zögernd und blickt ahnungsvoll auf.

„Natürlich können Sie. Ich werde Sie doch nichts fragen, was Sie nicht wissen. Sie wissen es sehr gut, müssen es wissen; es ist ja Ihre ureigene Angelegenheit. Also, hören Sie, Erna! — wahr—heits—ge—treu: Halten Sie mich für — schwindsüchtig?"

Sie hatte nur darauf gewartet, die Erwiderung lag ihr schon auf der Zunge. „Schwindsüchtig? Wie kommen Sie auf den komischen Gedanken? Sie grübeln zu viel, Angjelko! Köstlich! Wann ist Ihnen das wieder eingefallen?" Mißtrauisch hört er den Ausbruch von Heiterkeit. Ihm scheint es, als sei die Silberglocke ihres Lachens gesprungen gewesen. „Erna" — er sagt es mit dem Ton eines verzogenen Knaben, „Erna, wenn das Ihre aufrichtige Überzeugung ist —"

„Aber, warum nicht?"

„Wenn das Ihre aufrichtige Überzeugung ist, dann frage ich Sie noch etwas . . . Gott, was rede ich . . .!" Er greift sich an den Kopf, der ihm im Kampfe mit der Schüchternheit so heiß geworden und sprudelt plötzlich hervor: „Lieben Sie mich, Erna?"

Sie schweigt. Er pariert und zwingt ihren Braunen durch einen Griff an den Zügel, auch zu halten. Aug in Aug ist das Reiterpaar nebeneinander, und Erna fühlt Angjelkos heiße Atemstöße. — — —



Johann Friedrich Freiherr Cotta von Cottendorf (1764—1832.)

Der Verleger der deutschen Klassiker! Zum 240jährigen Jubiläum des Cottaschen Verlages, der im Jahre [illegible] durch Johann Georg Cotta in Tübingen gegründet wurde.

Ein neuentdecktes Bild von Rembrandt.

(Text Seite 333.)



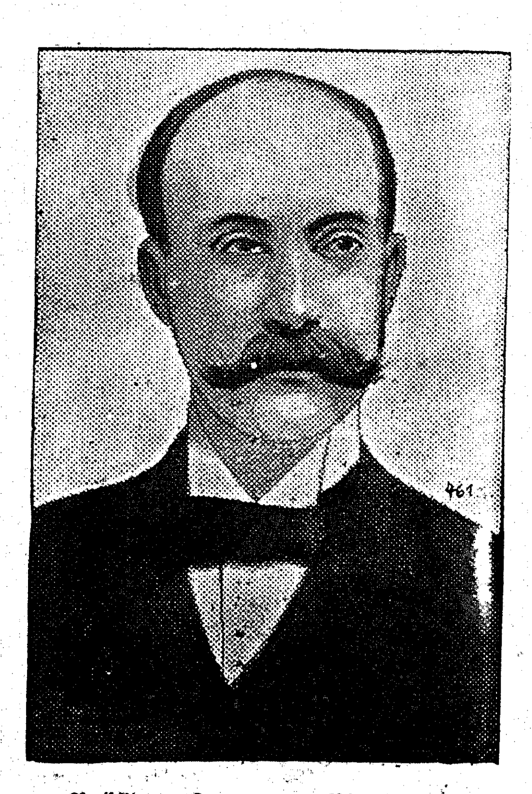
Pater Abraham a Santa Clara.
Zu seinem 200. Todestage am 1. Dez.

„Lieben Sie mich?" fragt er erregt noch einmal.

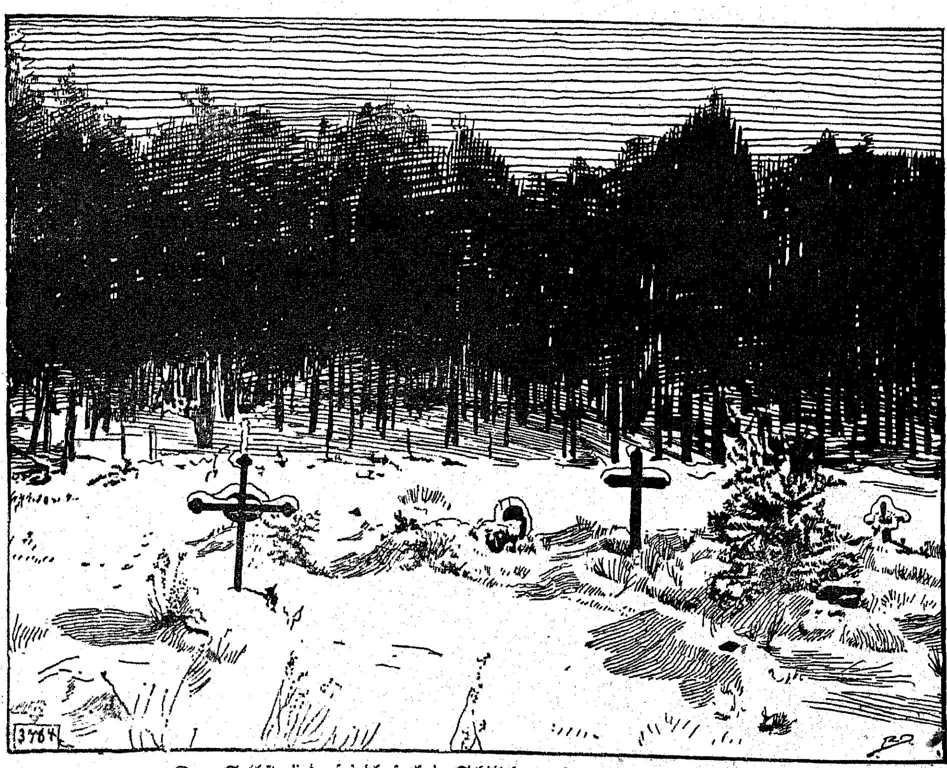
„Sie wissen doch, Angjelko . . ." meint sie ausweichend und senkt die Lider. —

„Nichts weiß ich, nichts. Sie sollen mir's erst sagen. Ja oder nein?"

„Wir sind gut Freund miteinander, Angjelko, Sie sehen, ich bin gerne in Ihrer Gesellschaft, ich treffe Sie fast täglich an der Ulme. Was wollen Sie mehr? Ich —"



Präsident Zelaya von Nicaragua.



Der Selbstmörderfriedhof bei Schildhorn im Grunewald bei Berlin.

Da faßt er sie so hart am Arm, daß der nervöse Falbe jäh mit dem Kopfe ausweicht. „Lieben Sie mich? Dann seien Sie meine Braut."

Sie erbleicht vor dem Verlangen und dem Manne, der es mit wahnwitziger Miene stellt.

„Artur —!" denkt Angjelko, und Erna errät es.

„Ja, mit Artur."

Also doch! Alle angespannten Sehnen Angjelkos erschlafften mit einem Male. Willenlos gibt er dem Falben nach, der vorwärts will, und sie reiten weiter. Tausend Gedanken kreuzen Angjelkos Hirn. Tausend goldene Traumschlösser stürzen zusammen. Er möchte weinen oder schlagen oder schreien, er möchte etwas Gewaltiges tun und findet nur die Kraft zu einem irren Gelächter. Wo der Weg zu den beiden Pußten gabelt, stoppt Angjelko, reicht ruhig und treu die Hand hin und will Abschied nehmen. —

„Sie reiten doch nach Hause, Erna?"

„Ja!"

„Dann leben Sie wohl."

„Adieu, Angjelko. Seien Sie guten Mutes." Sie hätte ihm gerne etwas Herzliches gesagt, aber die Tränen schnüren ihr die Kehle zu. Sie fühlt, daß sie ein Todesurteil gesprochen. „Auf Wiedersehen, Angjelko!"

„Auf Wiedersehen!" Und ehe noch Erna begriffen hat, ob er es lächelnd oder schluchzend gerufen, gibt Angjelko dem Falben die Sporen und stiebt fort, daß die Beschläge blitzen.

Erhitzt, halb ohnmächtig und fiebernd langt er zu Hause an. Wenn ihn der verwunderte Reitknecht nicht mit den Armen aufgefangen hätte, er wäre vom Pferde gefallen. Er kann noch bis in den Vorsaal warten, dort bricht er zusammen. Mama findet ihn, Blut vor den bleichen Lippen. Man holt schleunig den Arzt. — Eine lange, lange Stunde vergeht, ehe der mit dem heiteren Antlitz eintritt, dessen Beruf es ist, zu trösten und keinen Glauben zu finden.

* * *

Über Nacht ist das Wetter umgeschlagen. Zuerst hat der stählerne Abendhimmel alle Wärme aufgesogen, und am Morgen fallen die ersten Flocken. In dieser bösen Nacht hat Angjelko immer nur nach Erna verlangt und ihre Gestalt in alle Phantasien verwoben. Da tritt sie, einem dringlichen Rufe Mamas folgend, leibhaft an das Krankenlager und sucht den Schrecken zu verbergen, den ihr Angjelkos furchtbar veränderte Züge einflößen. Als wollte die Sonne, ehe sie zu Horste geht, noch einmal ihre großen herrlichen, glühenden Schwingen ausbreiten, als wollte die Seele, ehe sie stirbt, noch einen Trunk am Quell des Lebens schlürfen: wie mit einem Zauberschlag ist die Wärme in die Adern des Sterbenden eingeströmt. Kummerlos, leidlos, in reiner Liebe und Kraft erhebt er sich, lächelt und streichelt Ernas Hand.

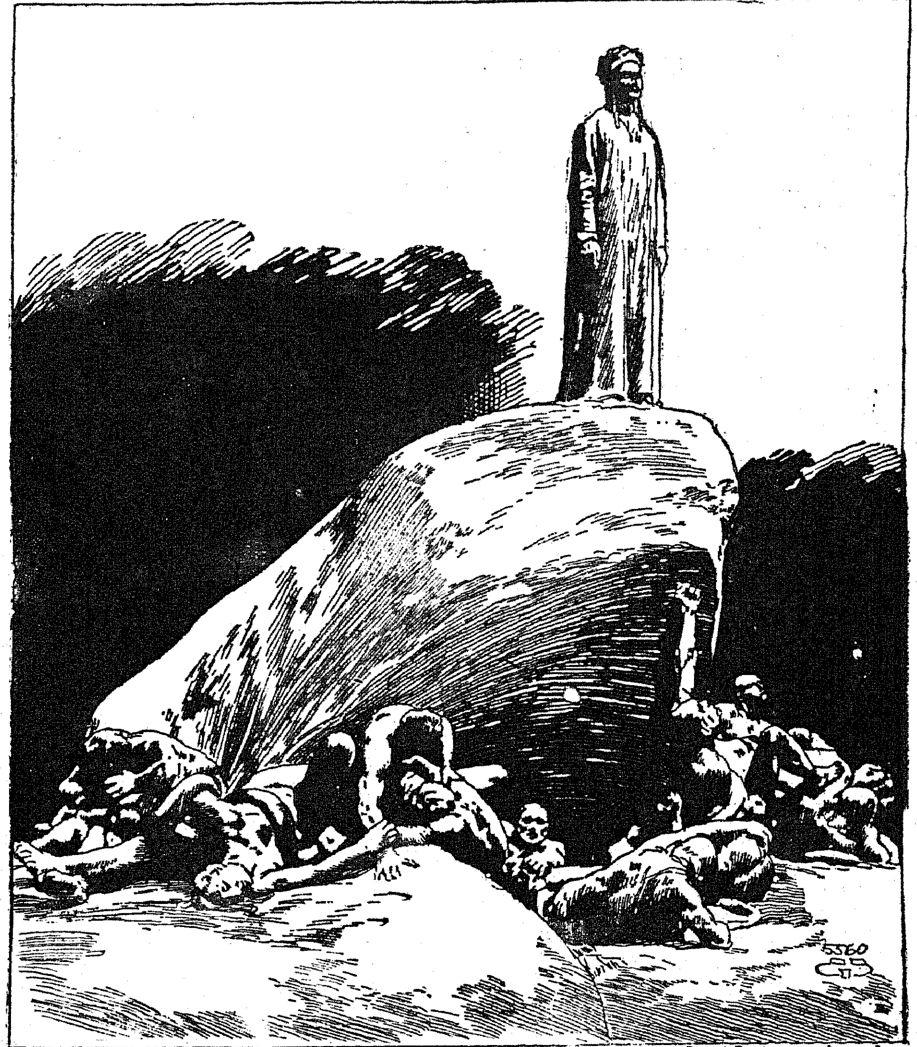
„Schau, Erna, ich hab dich doch so gern! Schau, niemand hat dich so gern wie ich! Sicherlich nicht. Du wirst — Artur einen Brief schreiben, weißt du, einen höflichen Brief. Nicht vor den Kopf stoßen, aber doch entschieden. Du schreibst ihm einfach: „Herr, ich habe Ihnen mein Wort gegeben, aber ich, ich habe mir's nun überlegt, ich kann nicht glücklich an Ihrer Seite werden, ich liebe einen andern, den Angjelko." Willst du, Erna?"

„Ja!" lügt sie herzhaft. Angjelkos Lächeln wird noch freudiger, zärtlicher. „Ich danke dir. Ich habe ja gewußt, daß du dich eines Besseren besinnen würdest. O, wird das schön! — Wir heiraten und fahren nach Ägypten ich werde — genesen — — Genesen? Mir fehlt ja nichts, die Leute bauschen nur auf. Komm, Erna, küß mich."

Und sie küßte ihn.

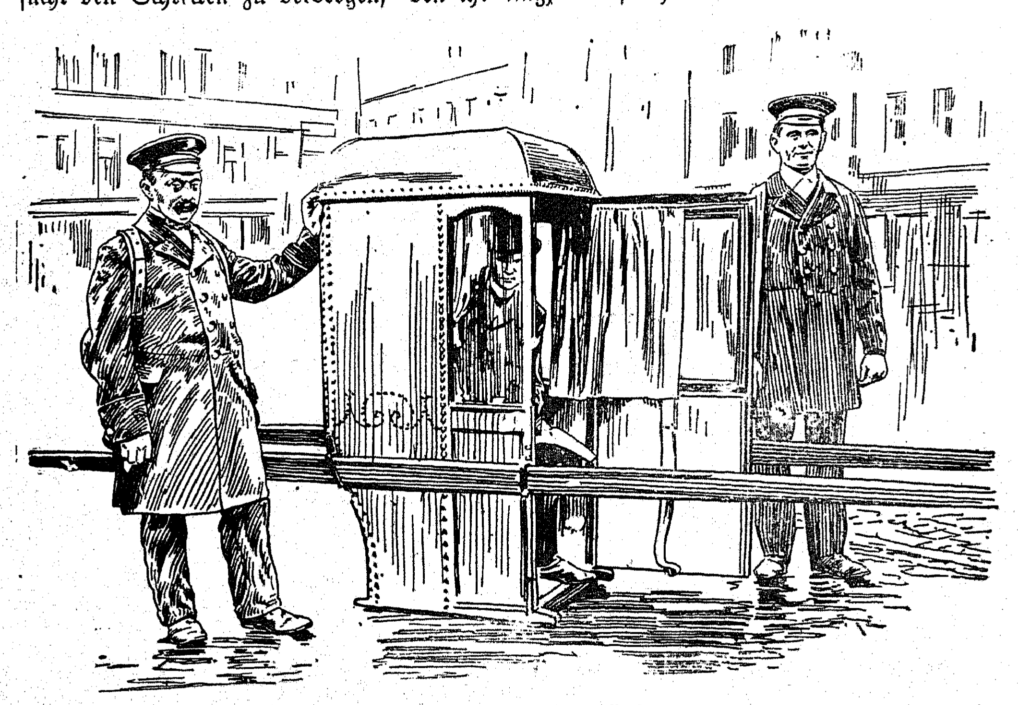
Als glückseliger Bräutigam geht er mit himmlisch verklärten Augen auf die große Reise nach dem Ägypten, das über den Sternen liegt.

Der Kuß war keine Sünde!



Das preisgekrönte Dante-Denkmal von Prof. Alf. Canciani.

(Text Seite 383.)

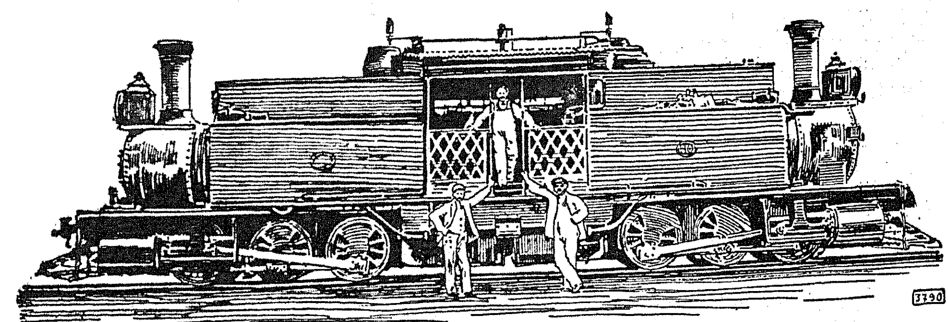


Die Dresdener Ratssänfte.

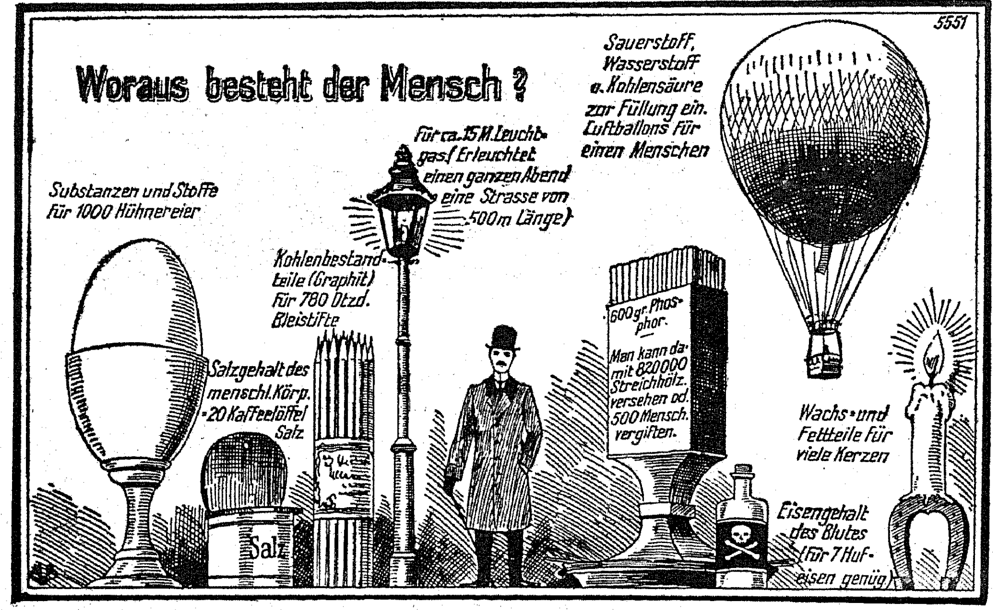
Bis auf den heutigen Tag hat sich in Dresden die Zunft der Sänften-Träger erhalten, die auf ein Alter von mehr als 200 Jahren zurückblickt. Heute sind es allerdings nur noch die reichen Amerikaner in Dresden, die sich, wie es sonst nur noch in China und anderen Ländern des Orients Brauch ist, in der Sänfte von Menschen schleppen lassen.

Zu unseren Bildern.

Woraus besteht der Mensch? (Abbildung anstehend.) Der alte Bibelspruch, daß der Mensch aus Erde besteht, hat einen ausländischen Gelehrten zu genauen Untersuchungen und mannigfachen Betrachtungen über die Zusammensetzung dieser „Erde" veranlaßt, die wir unseren Lesern in graphischer Darstellung vor Augen führen. — Es dürfte allgemein überraschen, in welcher Weise der Chemiker den menschlichen Körper in seine Elemente zerlegt. Für ihn besteht der menschliche Körper aus genau denselben Substanzen wie ein Hühnerei, und zwar würden etwa 1000 Hühnereier einem normalen mittelgroßen Menschen entsprechen. Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlensäure besitzt jeder Mensch soviel, daß der Vorrat eines Einzelnen ausreichen würde, um damit einen Ballon zu füllen, der einen Menschen in die Luft zu tragen imstande ist. Könnte man die im Körper enthaltenen Elemente als Leuchtkraft ausnutzen, so würde ein Mensch genügen, um eine 500 Meter lange Straße einen ganzen Abend zu beleuchten, denn für nicht weniger als 15 M. Leuchtgas führt Jeder stets in



Eine Zwillingslokomotive, die einzige in der Welt, die Erfindung eines schottischen Ingenieurs, ist auf der mexikanischen Eisenbahn auf der Strecke Vera-Cruz—Stadt Mexiko im Betrieb. Die Bahn hat außerordentliche Steigungen zu überwinden, da sie vom Meeresniveau auf 3000 Meter Höhe ansteigt.



sich. Gelänge es, die im Körper enthaltenen Kohlenbestandteile in Graphit umzuwandeln, so würde dasselbe für 780 Dutzend Bleistifte ausreichen. Der Eisengehalt unseres Blutes würde in konzentrierter Form genügen, um 7 Hufeisen daraus zu schmieden; der Salzgehalt des menschlichen Körpers ist so groß, daß er etwa zwanzig Kaffeelöffeln von Salz gleichkommt. Die Wachs- und Fetteile des Menschen würden eine ansehnliche Anzahl Kerzen ergeben. Des Weiteren besitzt jeder Mensch in seinem Körper an 600 Gramm Phosphor; dieses Quantum würde genügen, um 820,000 Streichhölzer damit zu versehen oder 500 Menschen zu vergiften. So trägt ein jeder unbewußt seine Schätze in sich, ohne daß man imstande wäre, sie der Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Zu den Wirren in Nikaragua. (Karte Seite 378.) In den ewig von Bürgerkriegen durchtobten Raubstaaten Mittel- und Südamerikas nimmt auch Nikaragua eine hervorragende Rolle ein. Obgleich man sonst gewohnt ist, davon wenig Notiz zu nehmen, gewinnt der jetzige Aufstand durch das rigorose Vorgehen des Präsidenten Zelaya (Abbild. Seite 380) den Ausländern gegenüber an Bedeutung. Bekanntlich hat die amerikanische Regierung, um Genugtuung für die widerrechtliche Erschießung zweier nordamerikanischer Bürger zu verlangen, Kriegsschiffe nach der Küste Nikaraguas entsendet und gleichzeitig eine diplomatische Aktion eingeleitet. Auch dürfte die Gewaltherrschaft Zelayas noch weitere Verwicklungen mit anderen Staaten im Gefolge haben. Unsere Kartenskizze zeigt Nikaragua, diese größte der fünf mittelamerikanischen Republiken. Das Land hat bei einer Größe von 123,950 Klmtr. eine Bevölkerung von 430,000 Köpfen, meist Mischlinge. Nikaragua ist bekanntlich das vulkanreichste Land der Erde, seine vielen Heimsuchungen durch Vulkanausbrüche, sowie Erd- und Seebeben, letztere nur an der Westküste, dürften unseren Lesern aus den letzten Jahren noch bekannt sein.

Zu Anzengrubers 70. Todestag. (Abbildung Seite 379.) Am 29. November sind 70 Jahre vergangen seit dem Tag, an dem Ludwig Anzengruber geboren wurde, den nun schon zwanzig Jahre die kühle Erde deckt. Eines poetisch beanlagten Pfandbuchhalters Sohn, wurde er nach einer mühseligen Jugendzeit Kanzlist bei der Polizei und dann Schauspieler. Sein erstes Bühnenwerk „Der Pfarrer von Kirchfeld" kennzeichnet ihn als Dramatiker ersten Ranges und machte ihn gleichzeitig populär. Das Werk wurde mit dem Schiller- und Grillparzer-Preis gekrönt. Auch die folgenden Stücke „Meineidbauer", „Kreuzelschreiber", „Gewissenswurm", „das vierte Gebot" und „Heimtalfunden" erzielte große Wirkung. Seine Beobachtungsgabe ermöglichte es, daß alle Figuren vollstes Leben atmen, stets echt bis in den innersten Kern ihres Wesens und keine Puppen oder Marionetten sind. Gleich Fritz Reuter hat auch er nichts geschildert, was er nicht selbst erlebt und gesehen hat oder was sich doch in seiner unmittelbaren Nachbarschaft abgespielt hat.

Zum Jubiläum der ältesten deutschen Briefmarken. Dieser Tage waren es sechzig Jahre, daß die erste Briefmarke das Licht der Welt erblickte und zwar hat Bayern den Vorrang unter den deutschen Staaten, die Briefmarke in den Verkehr gebracht zu



Das Tapir-Junge im Londoner Zoologischen Garten. Junge Tapire sind in Gefangenschaft selten. **Deshalb dürfte es** wenig bekannt sein, **daß diese Tiere** in der Jugend lebhaft **gestreift sind** und ihre **Zeichnung erst** später verlieren.

haben. Die ersten bayerischen Briefmarken wurden im November 1849 in Kurs gesetzt. Unsere Abbildung Seite 384 zeigt diese drei Sorten der ältesten Marken. Die Farben waren für die Einkreuzermarke schwarz, für die Dreikreuzermarke hellgrau und für die Sechskreuzermarke rötlich-graubraun. Die Marken sind ungezähnt, wie alle Marken jener Zeit, und wurden von Postbeamten mit der Schere vom Bogen geschnitten. Nach Bayern folgten in Deutschland mit der Briefmarken-Ausgabe Preußen, Sachsen, Hannover und Schleswig-Holstein und zwar im Jahre 1851. Württemberg und Baden folgte im Jahre 1851, 1852 Thurn und Taxis, Oldenburg und Braunschweig, Bremen 1855, Hamburg und Lübeck 1859. Mecklenburg-Schwerin erschien 1856 und Strelitz erst 1864 mit einem Postwertzeichen. Die Briefmarke in ihrer gebräuchlichen Form ist in England erfunden worden, der Entwurf und Vorschlag stammt von dem Verleger des „Dundee Chronicles“ James Calmers aus dem Jahre 1834. Die aufklebbare Postmarke wurde aber erst 1839 in England eingeführt und verbreitete sich in dieser Form nach und nach über die ganze Welt.

Das Dante-Denkmal von Canciani. (Abbild. Seite 381.) Der gegenwärtig in Wien tätige Bildhauer A. Canciani hat ein großartiges Meisterwerk der Skulptur geschaffen, das in robusten, naturalistisch symbolisierenden Formen dem ewigen Schaffen des dargestellten Dante Rechnung trägt. Canciani hat den Stoff zu diesem Denkmal aus Dantes Lebenswerke den hundert Gesängen der berühmten „Göttlichen Komödie“ entnommen. Die Hauptfigur des Denkmales, die einfach-stilisierte Gestalt Dantes, sieht auf einem rohbehauenen Felsblocke, dessen Grund sich in einem zerklüfteten Vorbau einbohrt. Die Anlehnung an die Darstellung der Hölle in dem mystischen Phantastengeiste Dantes, die er sich als einen Trichter darstellt, dessen Spitze durch die Erde zum Mittelpunkte führt. Realistisch charakterisiert uns auch der Schöpfer die lebenden Akteure der „Divina Commedia“ den Kampf der Höllengeister mit der sich ihnen entziehenden Menschheit. Dantes Auffassung von dem Sieg der menschlichen Charakterstärken, der Überlegenheit der Mora über die sündhaften Meinungen der betörten und nun zur Vernunft gelangenden Erdenkinder gewinnt lebendige, fast dramatische Gestaltungskraft. Professor Alfonso Canciani ist Dalmatiner von Geburt. 1863 in Brazzano geboren, arbeitete er schon in früher Jugend als Steinbrucharbeiter, später Steinmetzgehilfe in Görz und kam erst 1886 nach Wien, um sich künstlerisch fortzubilden. Canciani ist ein Schüler Halmers und Zumbusch. Bekannt und berühmt wurde er durch den mit dem ersten Preis gekrönten Entwurf zu dem Dante-Denkmal für Turin.

Ein neuentdeckter Rembrandt. (Abbild. Seite 380.) Kürzlich ist es dem bekannten dänischen Kunsthistoriker und Museums-Direktor Karl Madsen gelungen, im Schloß Fredensborg in Dänemark ein Gemälde zu entdecken, welches er als eine Jugendarbeit Rembrandts festgestellt. Das Bild, das jetzt nach dem Staatsmuseum für Kunst in Kopenhagen gebracht wurde, war früher im Besitz des bekannten Kunstmalers Konrad West, der es vor ungefähr hundert Jahren dem Staate verkaufte. Das Bild wurde zuerst nach dem Gottorper Schloß und später nach dem Kriege 1864 nach Fredensborg gebracht. Das Gemälde wurde nun restauriert, es stellt einen alten vergrämten Mann oder Melancholiker mit dunklen schwermütigen Augen dar. Nach Forschung des Kunsthistorikers stammt das Bild aus dem Jahre 1636.



Stille Verse.

Wie Hörnerklang im dunklen Wald entschwunden,
So schwand das Wort, das noch mein Mund nicht sprach;
Du träumst davon in blassen Zwielichtstunden
Und leise hallt es dir im Herzen nach.

Auf deiner Seele friedumhegten Spiegel
Zerrinnt in Wellen, Kreis auf Kreis, das Wort,
An deinen Schultern fühlst du starke Flügel,
Sie tragen hoch dich übrr Wolken fort.

Du darfst das Glück, das dich umsonnt, nicht tauschen
Mit einem Traum, der wie ein Hauch zerfließt —
Es ist genug, daß aus des Waldes Rauschen
Ein leiser Klang, ein schmeichelnder, dich grüßt.

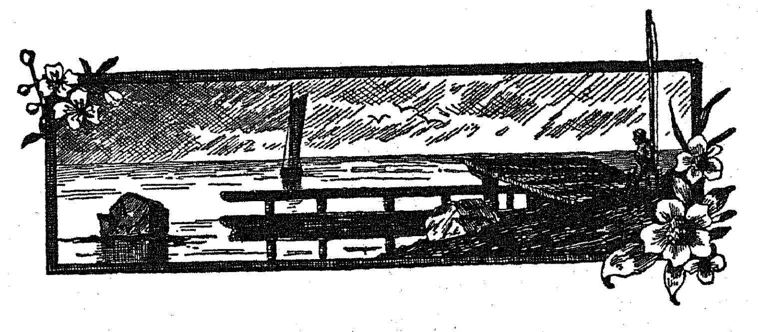
*

Im Traume bin ich an dein Bett getreten,
Darinnen lagst du wie ein schlafend Kind;
Ich hob die Hände, leis für dich zu beten,
Und draußen ging der erste Frühlingswind.

An deinem Lager atmeten Narzissen,
Es zog ihr Duft betäubend durch das Haus;
Ich nahm sie fort und legte dir aufs Kissen,
Den ich gepflückt, den stillen Veilchenstrauß.

Er träufelt süßen Frieden in die Seele.
Der Frühling naht der Pforte sorgenschwer;
Ich geh' dahin, getrost, daß dir nichts fehle —
Die schweren Träume träumst du nun nicht mehr.

Theodor Suse.



Baby.

Onkel Tom war der gutmütigste alte Junggeselle; eines Tages als alle anderen ausgegangen waren, mußte er auf Baby aufpassen Zum Scherze stellte er eine Liste auf, was Baby alles in einer Stunde vollbrachte. Hier ist sie:

1. Baby schrie eine Viertelstunde lang, ohne Atem zu schöpfen.
2. Zog von seines Onkels Kopf und aus seinem Schnurrbart Haare genug, um ein Sofakissen zu stopfen.
3. Bearbeitete die Tapete, so hoch es reichen konnte, mit der Feuerzange.
4. Zerbrach eine gläserne Vase, indem es sich daraufsetzte.
5. Verschlang sechs Knöpfe und die größere Hälfte einer Strähne Garn.
6. Schüttete den Inhalt des Nähkorbes in den Herd.
7. Versuchte den Kopf der Katze in eine Tasse zu quetschen, und wurde bei diesem Versuche jämmerlich zerkratzt.
8. Zerschlug den Kopf einer feinen Wachspuppe, die der älteren Schwester gehörte, indem es mit der Puppe einen Nagel in einen Spielzeugwagen einzuschlagen suchte.
9. Fiel von der Sofakante und riß zwei kostbare Vasen mit vom Paneel herunter, so daß sie zerbrachen.
10. Zerbrach zwei Fensterscheiben mit einem Spazierstock, den Onkel ihm zum Spielen ließ.
11. Fiel in den Kohlenkasten und verdarb das neue Kleidchen.
12. Zündete einen Teppich an, als Onkel hinausgegangen war, um etwas zu des Kindes Vergnügen aufzutreiben.
13. Kroch unter das Sopha und weigerte sich hervorzukommen, wenn ihm der Onkel nicht den Topf mit Eingemachtem geben wollte.
14. Klemmte sich zwischen die Beine eines Stuhles, die abgebrochen werden mußten, damit es heraus konnte.
15. Schüttete einen Topf Milch in die Morgenschuhe seine Mutter.
16. Endlich, als es seine Mutter kommen sah, lief es zur Tür und fiel die Stufen hinunter, wobei es sich die Nase blutig schlug und sein Kleidchen ein Loch von einem Quadratfuß Größe riß.

Und doch ist der Onkel überzeugt, daß Baby noch mehr leisten kann.



Ein Denkmal für Nikolaus von Dreyse in Sömmerda. Dem Erfinder des Zündnadelgewehrs, Johann Nikolaus Dreyse, ist in seiner Vaterstadt Sömmerda ein Denkmal errichtet worden. Das Monument stammt von dem Berliner Bildhauer Prof. Wilhelm Wandschneider. Es zeigt die sitzende Bronzefigur Dreyses, der einem Soldaten den Mechanismus des Zündnadelgewehres erklärt. Dreyse hatte in Sömmerda die Zündhütchenfabrik unter der Firma Dreyse u. Collenbusch errichtet, die im Jahre 1821 von der preußischen Regierung ein Patent erhielt.

Die Auflösung des Kapselrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Keller, Kleister, Kaffer, Kammer, Keile.

Richtig gelöst von: Christoph Brückert, Ida, Wladek und Lusia Kaufmann, Heinrich Maurer, M. J. Bruckstein, Anna Orzech, H. Hoeflich, Bernard und Natalie Bruzda, Thekla und Ernst Epstein aus Berlin.

Die Auflösung des Homonyms in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Talent.

Richtig gelöst von: Christoph Brückert, Bernard und Natalie Bruzda, Thekla und Ernst Epstein aus Berlin.

Die Auflösung des Problems in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wie das Kleid, so die Gastfreundschaft.

Richtig gelöst von: Christoph Brückert, Ida, Wladek und Lusia Kaufmann, Heinrich Maurer, Margarethe Rüttiger, Eduard Gruhn, D. Hoeflich, Bernard und Natalie Bruzda, Thekla und Ernst Eppstein aus Berlin.

Homonym.

Was für ein Kartenspiel
Mit einer schönen Stadt
Im Staate Massachusetts
Wohl gleichen Namen hat?







Zum Jubiläum der ältesten deutschen Briefmarken.

(Text Seite 382)

Rätsel.

Was sieht man geschäftig,
So unermüdlich gehen,
So ohne Rast und Ruhe,
Und selten stille stehn?
Es ist dies uns're Erste,
Sie künd't mit lautem Ton:
So sputet euch ihr Leute,
's heller Morgen schon!

Dann schlüpfe du behende
Ins Zweite schnell hinein,
Es wird dir dann gewißlich
Warm und behaglich sein!
Man bettet oft die Erste
Ins Zweite gern hinein.
Zur Nachtzeit laß das Ganze
In deiner Nähe sein.

★ Buntes Allerlei. 

Großstadtrangen.

„Wenn mir Papa vom Weihnachtsmann redet, lach' ich ihm einfach ins Gesicht."

„Gott — ja — vielleicht hast du recht, es gibt keinen Weihnachtsmann . . . aber jetzt, so dicht vor Weihnachten nicht daran glauben, ist doch eine riskante Sache."

Der Blick in die Zukunft.

Eine junge Lehrerin in O., Fräulein B., so erzählt man der Tgl. Rd., hat sich kürzlich verlobt. Als sie in die Klasse kommt, haben ihre kleinen, achtjährigen Schülerinnen, die mit großer Liebe an ihr hängen, zur Feier des Ereignisses alles geschmückt, Blumen stecken in den Löchern des Rohrstuhls, in der Oese des Stundenplanes, in den Poren des Schwammes, und auf der Wandtafel prangen in der schönsten Steilschrift der Klassenersten die Worte: „Es lebe das liebe Fräulein B . . .! Hoch das Vaterland!"

Immer ausreden lassen!

Der kleine Peter: „Papa hat neulich gesagt, auf der ganzen Erde gebe es deinesgleichen nicht."

Tante Christine (gerührt): „Ach, hat er das gesagt, der gute Mann!"

Der kleine Peter: „Ja, und er fügte hinzu, das sei ein wahrer Segen."

Arge Zerstreutheit.

Ein bedeutender Astronom saß in seinem Arbeitszimmer und berechnete die Bahn eines Kometen, al sein Dienstmädchen eintrat und dem „Herrn Professor" einen Studenten meldete. Ohne von seiner Arbeit aufzu- blicken, rief der große Gelehrte: „Kann in dreihundert Jahren wiederkommen.

Alte Bekannte.

Untersuchungsrichter (zu einem Inquisiten, der bereits öfter abgestraft worden): „Ich glaube, wir haben in diesem Hause mit einander schon zu tun gehabt?"

Angeklagter: „Ja — ich weiß nicht — aber Herr Richter kommen mir auch so bekannt vor!"

Urwüchsig.

Bei einem five o'clock tea in einer Offiziersfamilie sagt die Frau Oberstleutnant, die Gastgeberin, zu dem Burschen, einem biederen Mecklenburger, er solle noch einmal Tee anbieten. Der Bursche stellt sich unter den Kronleuchter, hält das Tablett mit dem Tee hoch und ruft:

„Wer will noch was?"

Sie will sich ärgern.

Eine Dame zog während einer Unterhaltung ein Taschentuch hervor, in dem sich ein mächtiger Knoten befand.

„Nun, gnädige Frau", fragte sie jemand, „was hat denn der zu bedeuten?"

„Ach", sagte sie, „ich habe mich vorhin so furchtbar über unsern Kutscher geärgert und wollte mich gern nachher noch etwas weiter ärgern. Und das vergesse ich sonst!"

Erkannt.

Verschuldeter Lebemann. „. . . Schließlich hat jeder Mann die Pflicht, sein Hab und Gut zu vermehren!"

Großgrundbesitzer: „Sie meinen doch wohl Ihr Hab, um mein Gut zu vermehren?!"

Auf der Lodzer Fabrikbahn.



„Wenn der Zug fahrplanmäßig abgehen soll, dann habe ich aber die höchste Zeit!"

„Sie brauchen sich nicht so sehr zu beeilen, die Lokomotive raucht ja noch nicht."

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".